

Zitierhinweis

Füssel, Marian: Rezension über: Werner Vogel (Hg.): Friedrich Trenck, Die „Blutbibel“ des Friedrich Freiherr von der Trenck (1727–1794), 2014, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 44 (2017), 2, S. 393-394, DOI: 10.15463/rec.544626724

First published: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 44 (2017), 2



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

die Webseiten der beteiligten Archive eine Online-Recherche der Ergebnisse möglich ist. In der ausführlichen Einleitung werden die Verzeichnungskriterien offengelegt und nützliche Hinweise zur Sachsystematik gegeben. Diese ist in die drei Hauptgruppen „Das Militär als System“, „Militär und Gesellschaft“ sowie „Militär und Staat“ unterteilt und enthält in zwei weiteren Hierarchieebenen 14 thematische Gruppen und 60 Themenfelder (z. B. „Lebensführung und Freizeit“, „Manufakturen und Rüstungsbetriebe“ oder „Soldaten- und Invalidenbettel“). Auch wenn ein sachthematisches Quelleninventar keine Vollständigkeit beanspruchen kann und die intensive Recherche vor Ort in den Archiven nicht überflüssig macht, ist den Herausgebern und allen beteiligten Mitarbeitern zu einem höchst nützlichen Arbeitsinstrument zu gratulieren, das die Forschung zu Militär und Gesellschaft in Preußen nachhaltig anregen wird und zugleich neue Wege öffnet.

Stefan Kroll, Rostock

Die „Blutbibel“ des Friedrich Freiherr von der Trenck (1727–1794), bearb. u. eingel. v. Werner Vogel (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, 69), Köln / Weimar / Wien 2014, Böhlau, 325 S., € 44,95.

Aus den zahlreichen Selbstzeugnissen des 18. Jahrhunderts stechen die sogenannten „Blutbibeln“ des Friedrich Freiherr von der Trenck (1727–1794) in besonderer Weise hervor. Auffällig ist zunächst ihre Materialität: Angeblich mit seinem eigenen Blut schrieb von der Trenck in siebenjähriger Festungshaft in Magdeburg acht zum Teil durchschossene Bibelexemplare voll. Dass es sich tatsächlich um Blut handelte, ist verifiziert; ob es von der Trencks Blut war, müsste eine DNA-Untersuchung zeigen. Ebenso schillernd wie die materielle Konstitution der Texte ist ihre inhaltliche Bandbreite, die von einer Lebensbeschreibung über ein Traktat zur Adelserziehung und diverse Gelegenheitsgedichte bis hin zu kritischen Bibelkommentaren reicht. Werner Vogel, der ehemalige Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin, hat nun dankenswerter Weise eine der „Blutbibeln“ ediert und damit Forschung und Öffentlichkeit eine faszinierende Textsammlung zugänglich gemacht. Von der Trenck dichtete, rechtfertigte und philosophierte jedoch nicht nur, sondern er zeichnete auch mit Blut. Die zahlreichen allegorischen Darstellungen sind jedoch einer separaten Publikation vorbehalten.

Wenn von der Trenck zu Beginn seines Lebenslaufs und der Schilderung des ihm widerfahrenen *grausamen Unglücks* schreibt, dass dieses *vielleicht dem wunderlichsten Roman ähnlich sehen möchte* (23), so ist dies trotz aller Topik keineswegs übertrieben. Von der Trenck wurde am 16. Februar 1727 in Neuhaldensleben als Sohn eines Obristleutnants geboren, studierte Anfang der 1740er Jahre an der Universität Königsberg und trat am 1. Juli 1744 in die preußische Armee ein. Er stieg rasch auf, wurde bereits im August zum Kornett des Garde du Corps ernannt und kämpfte im Zweiten Schlesischen Krieg in der Schlacht von Hohenfriedberg (1745). Bis zu diesem Zeitpunkt gleicht sein Lebenslauf dem vieler Zeitgenossen aus dem preußischen Militär. Doch mit der Kontaktaufnahme zu seinem Vetter, dem österreichischen Pandurenoberst Franz von der Trenck (1711–1749), wendete sich das Blatt. Friedrich bat seinen Vetter um einige Pferde, die dieser ihm auch versprach. Rasch geriet von der Trenck in den Verdacht, desertieren und zu den Österreichern überlaufen zu wollen, und man inhaftierte ihn auf der Festung Glatz. Gemeinsam mit dem wachhabenden Offizier gelang ihm jedoch 1746 die Flucht, und er reiste zunächst nach Russland. Nach dem Tod seines Veters 1749 führte ihn sein Weg nach Wien, um die Erbschaftsangelegenheiten zu regeln, und er trat später in ein ungarisches Kürassierregiment (Cordova) ein. Als er 1753 nach dem Tod seiner Mutter Danzig besuchte, geriet er erneut in

preußische Gefangenschaft. Zu den Stationen seiner Haft gehörten unter anderem Spandau und nach weiteren Fluchtversuchen schließlich Magdeburg, wo er in eine spezielle Zelle gesperrt und angekettet wurde. Während des gesamten Siebenjährigen Krieges (1755–1763) blieb er dort gefangen und beschrieb die acht Bibeln. Nach Fürsprache Maria Theresias wurde er im Dezember 1763 entlassen, zog nach Aachen, heiratete die Tochter des ehemaligen Aachener Bürgermeisters von Broe und lebte von 1780 bis 1792 auf seinen Gütern in Österreich. Nach einem ersten Besuch in Paris 1789 kehrte er während der Revolution erneut an die Seine zurück, wurde 1794 der Spionage verdächtigt und auf der Guillotine hingerichtet.

Vogels Bearbeitung der „Blutbibeln“ beginnt mit einer Einleitung zur Überlieferungsgeschichte und zu den Editionsprinzipien (9–20). Vogel hat die in den beiden Bibeln des edierten Bandes nicht fortlaufend eingetragenen Texte nach eigenen Kriterien neu geordnet; aus den ebenfalls edierten Trenck'schen Registern lässt sich der Originalzusammenhang jedoch schnell ersehen. Vogel unterscheidet drei unterschiedliche inhaltliche Teile, meines Erachtens sind es jedoch eigentlich vier. Zunächst erfolgt die Lebensbeschreibung (23–113), die von der Trenck als eine *Schutzschrift* versteht, mit der begreiflich zu machen sucht, wie er in *dieses fürchterliche Labyrinth* (23) hineingeraten sei. Der Rechtfertigungscharakter tritt besonders aus den abschließenden 26 *Defensions Argumenta* klar hervor (93–113). Als zweiter inhaltlicher Teil folgen diverse Gelegenheitsgedichte und Kurzerzählungen (117–292). Aus den Braten-, Dedikations-, Tauf-, Trauer- und Scherzgedichten sticht eine längere *Lebens- und Verhaltensvorschrift* für von der Trencks Neffen von Waldau heraus (157–275), die eigentlich eine eigene, dritte inhaltliche Sinneinheit bildet. Als dritter bzw. vierter Abschnitt folgen schließlich die Bibelkommentare von der Trencks (293–316). Diese enthalten zahlreiche, meist knappe kritische Bemerkungen des Typs 4. *Cap. V. 31 EV, wer glaubte solche Fabeln* (298). Dabei geben von der Trencks Texte gerade in ihrer Heterogenität einen faszinierenden Einblick in die Denk- und Deutungsrahmen eines gebildeten Adligen in den Wirren der Schlesischen Kriege. Die „Blutbibel“ bietet reiches Material unter anderem für die Bildungsgeschichte, die Geschichte der Militärjustiz, die Literaturgeschichte und die Religions- und Frömmigkeitsgeschichte. Künftige Forschungen zum 18. Jahrhundert werden von dieser Edition gewiss profitieren.

Marian Füssel, Göttingen

Die gelehrte Korrespondenz der Brüder Pez. Text, Regesten, Kommentare, Bd. 2: 1716–1718, 2 Halbbde., hrsg. v. Thomas *Stockinger* / Thomas *Wallnig* / Patrick *Fiska* / Ines *Peper* / Manuela *Mayer* (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 2), Wien / Köln / Weimar 2015, Böhlau, VIII u. 1516 S. / Abb., € 230,00.

Fünf Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes der Korrespondenz der gelehrten Brüder Bernhard und Hieronymus Pez (vgl. ZHF 38 [2011], 740f.) ist nun der umfangreiche zweite Teil dieses großangelegten Editionsprojektes erschienen. Nachdem im ersten Band bereits 478 Briefe aus den Jahren 1709 bis 1715 ediert wurden, liegen nun weitere 557 Stücke aus den Jahren 1716 bis 1718 vor. Der gewaltige Umfang des Materials, das die Editoren aus ganz Europa zusammengetragen haben, ist noch beeindruckender als im ersten Band, haben wir es doch hier mit dem Höhepunkt des wissenschaftlichen Schaffens der beiden Melker Benediktiner zu tun.

In die hier behandelten drei Jahre fällt nicht nur die große Klosterreise der Pez-Brüder durch Bayern und Schwaben im Jahr 1717, vielmehr findet sich hier auch die höchste Dichte von Briefen und eine große Zahl von Korrespondenten, vor allem im